

Konrad Holz

Vortrag:

„75 Jahre Kriegsende -

Erinnerungen an die Zeit

in Altdorf

vor und im Zweiten Weltkrieg“

**Montag, 4. Oktober 2021,
um 19.30 Uhr
im Sportpark Altdorf**

**Veranstalter:
Altstadtfreunde Altdorf**

**(Dieser bereits für den 15.06.2020 geplante Vortrag mußte
wegen der Corona-Pandemie leider ausfallen)**

Download im Internet:
<http://juergenholz.de/Der2Weltkrieg-ErinnerungenKonradHolz.pdf>

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Mitglieder der Altstadtfreunde!

Die Kinder- und Jugendzeit meiner Generation war geprägt durch die **schrecklichen Ereignisse des Zweiten Weltkrieges** und auch der **schwierigen Jahre** danach.

Mit meinem Vortrag

„Erinnerungen an die Zeit in Altdorf vor und im Zweiten Weltkrieg“
möchte ich Ihnen nun ein kleines Stimmungsbild aus dieser Zeit geben.

Dies soll auch noch ein nachträglicher Beitrag zum Jubiläum **„75 Jahre Kriegsende“** im vergangenen Jahr sein.

Die folgenden fünf Schwerpunkte meines Vortrags wurde von mir nach meiner Erinnerung sowie meinen eigenen Erfahrungen und Erlebnissen zusammengestellt.

Mein erster Schwerpunkt:

„Bereits unsere Kinder- und Schulzeit bestimmte der Krieg“.

(Mein Elternhaus brennt ab, der 2. Weltkrieg beginnt)

Nach meiner Geburt **am 30. März 1935 in Dechendorf bei Schwabach**, lebte meine Familie dann in einem alten Fachwerkhaus am Altdorfer Bleichanger.

Zwei Jahre später, 1937, brannte es dreimal in Altdorf:

Am 21. Februar fiel eine Scheune am Plätzlein den Flammen zum Opfer, am 16. April die Bretterhalle der Dampfsägerei Meier in der Rascher Straße und

am 1. August brannten die Dreschhalle am Bleichanger und unser daneben stehendes Wohnhaus völlig ab.

Im Oktober 1938 konnten wir dann wieder in unser **neu erbautes Wohnhaus** neben der ebenfalls neu aufgebauten Dreschhalle einziehen.

Und dann begann am 1. September 1939 der Zweite Weltkrieg, mein Vater wurde gleich zum Wehrdienst eingezogen.

(Meine Volksschulzeit in Altdorf)

1 1/2 Jahre dauerte schon der Zweite Weltkrieg, als ich an Ostern 1941 in die Volksschule in der Röderstraße eingeschult wurde.

Buben und Mädchen waren damals streng getrennt und eine Klasse zählte meistens ca. 50 bis 60 Schülerinnen oder Schüler.

(Disziplin bestimmte den Schulunterricht)

Der Ablauf unseres Unterrichts war stets geprägt von Lehrerinnen und Lehrern, die **sehr streng** zu uns waren und natürlich auch von den täglichen **Ereignissen der Kriegszeit**.

Der Unterricht begann jeden Tag mit einem kräftigen "Guten Morgen, Herr Lehrer" und endete mit einem „Auf Wiedersehen, Herr Lehrer!“.

Ein Onkel erzählte mir, dass sie noch den bayerischen König - dessen Bild hinter dem Lehrerpult an der Wand hing - mit einem dreifachen „**Hurra**“ begrüßt haben.

Im Unterricht mußten wir immer mit verschränkten Armen in unserer engen, hölzernen Schulbänken sitzen, oder die beiden Hände vor uns auf den Tisch legen und vor allem still sein.

Geschrieben wurde mit einem „**Griffel**“ auf eine Schiefertafel. Mit einem nassen Schwamm konnten wir das Geschriebene wieder löschen.

Erst später gab es Hefte, Bleistifte, Radiergummi, Tinte und Federhalter.

Zum Schreiben mußten wir immer unsere **rechte Hand** verwenden.

Schreiben mit der linken Hand war streng verboten.

Und ich war Linkshänder! Es gab vom Lehrer viele Schläge bis ich auf rechts „umgewöhnt“ war.

(Prügel und Strafarbeiten)

Wer nicht aufmerksam war, oder mit dem Nachbarn **schwätzte**, der mußte mit **schmerzhaften Strafen** rechnen.

So wurden die Mädchen mit einem Zeigestock, Bambusrohr oder Lineal auf die **Fingerspitzen** geschlagen, wir Buben auf die **volle Handfläche**.

Manchmal warf der Lehrer auch mit seinem Schlüsselbund nach uns, zog uns an den Ohren, oder schlug uns ins Gesicht.

Beliebt war auch, dass wir uns für den Rest der Schulstunde in eine **Ecke des Klassenzimmers** stellen mußten. Zu unserer Erheiterung haben dann einige Schüler von dort immer lustige Faxen gemacht.

Zeitaufwendig waren auch die verordneten schriftlichen **Strafarbeiten**.

Da mußten wir je nach Strafe 50 mal und mehr einen bestimmten Satz schreiben. Zum Beispiel: „Ich darf in der Schule nicht schwätzen!“.

(Wünsche an die Lehrer)

Lob oder eine Anerkennung von unseren Lehrern waren selten.

Oftmals haben wir uns gewünscht, dass sie etwas mehr auf unsere **kriegsbedingten Probleme** eingehen würden und wir dadurch etwas **Lebenshilfe** bekämen.

Unsere Väter waren im Krieg und unsere Mütter waren mit dem Alltagsleben und unserer Erziehung überfordert.

Unsere Lehrer handelten meistens nach dem Motto:

„Net g'schimpft, is' gnouch dankt!“ (nicht geschimpft, ist genug gedankt!).

Ich weiß nicht, lag es an ihnen, an uns, oder an der damaligen Zeit?

Wir haben das ausgehalten, uns mit unseren Mitteln dagegen gewehrt, aber unseren Lehrern trotzdem **den nötigen Respekt** erwiesen.

(Konrads Geschichte mit den Runkelrüben)

Die folgende Geschichte soll das soeben Kritisierte deutlich machen:

Einer unserer Mitschüler erzählte uns vor dem Unterricht voller Stolz, dass er am Wochenende mit seinem Vater einen großen Acker mit **„Rangerer“ - das waren Futterrüben** - vollständig abgeerntet hätte.

Er habe von dieser schweren Arbeit heute noch starke Kreuzschmerzen.

Unser Lehrer fragte dann in der Schulstunde, was wir denn so am Wochenende gemacht hätten.

Auch unser Mitschüler meldete sich **schüchtern**, um von seinem harten Arbeitstag zu berichten.

Im schönsten Fränkisch sagte er: „Herr Lehrer, mit unsre Käi (Kühe), simma af unsern Acker g'fohrn und hom dort **an an Dooch alle Rangerer** - wärkli alle Rangerer - rausgrob'n und hammgfohrn!“.

Die Antwort des Lehrers:

„Merk Dir das!“, das heisst Runkelrüben und nicht „Rangerer“.

Kein Lob über die schwere Arbeit eines Kindes auf dem Acker, kein Schmunzeln über seine Erzählung.

Beim Hinsetzen sagte der Betroffene leise:

„Der is vielleicht bleid, des worn doch Rangerer und nix anders, der hout doch ka Ahnung!“

Gott sei Dank, hat unser Lehrer diese abfällige Bemerkung nicht gehört.

(Pfarrer Beck und sein Schäferhund)

Geliebt haben wir damals unseren alten **Pfarrer Beck** mit seiner gütigen Art. Seine Religionsstunden waren immer spannend und wenn wir im Unterricht diszipliniert waren, dann erzählte er uns noch einige Geschichten von seinem **Schäferhund Rex**.

Wenn wir wollten, dann durften wir Rex am Nachmittag auch im Pfarrhaus hinter der Kirche besuchen und manchmal auch ausführen.

(Kriegshelden erzählten begeistert vom Krieg)

Gelegentlich erhielten wir in der Schule auch Besuch von sogenannten "**Kriegshelden**", darunter war auch der **Altdorfer Major Hupfer**.

Wenn die kamen, dann mußten alle Klassen im Schulhof antreten und ihnen sowie den politischen Persönlichkeiten der NSDAP aufmerksam zuhören. **Sie erzählten dann mit großer Begeisterung von ihren Erlebnissen aus dem Krieg.**

Das hat uns Schüler aber meistens nicht so sehr interessiert.

Zum Abschluss dieser "Erzählstunde" mußten wir dann die rechte Hand zum Hitlergruß erheben und einen Vers der Nationalhymne laut und kräftig singen. Wechselten wir dabei von der **rechten auf die linke Hand**, dann gab es vom Lehrer - wenn er es sah - eine kräftige Ohrfeige und manchmal auch eine Strafarbeit.

(Kartoffelkäfer und Kräuter sammeln)

Während des Krieges hatten **die Amerikaner**, so hat man es uns Kinder erzählt, chemische Stoffe auf Agrarflächen abgeworfen, durch die dann der bei uns bis dahin unbekanntes **Kartoffelkäfer** eingeschleppt wurde.

Deshalb mußte meine Schulklasse im Sommer mehrmals am Nachmittag auch zum „**Kartoffelkäfersammeln**“ ausrücken.

Dabei entfernten wir von der Unterseite des Kartoffelkrautes die **roten Larven**. War es dafür schon zu spät dann sammelten wir die **gelb-schwarz gestreiften Kartoffelkäfer** ein.

Auch **Heilkräuter** pflückten wir auf den Wiesen rund um Altdorf, trockneten sie und gaben sie in der Schule ab.

Von dort wurden sie als Tee an die Kriegsfront geliefert.

(Gefährlicher Heimweg von der Schule)

Unser Schulbetrieb wurde ab 1942 auch zunehmend durch die vielen **Fliegerangriffe der Alliierten Luftwaffe** auf unsere Nachbarstadt Nürnberg beeinträchtigt.

Wenn die Sirenen in Altdorf Fliegeralarm ankündigten und im Radio der Hinweis kam "**Feindliche Flugzeuge fliegen auf den Inneren Bereich zu, auf Nürnberg**", dann war unser Unterricht abrupt zu Ende.

Für uns hieß es dann nach dem Alarm immer ganz schnell vom Röderschulhaus nach Hause zu rennen.

Dabei tauchten mehrmals einige tief fliegende feindliche Flugzeuge auf, **die sogenannten "Tiefflieger"**. Schnell drückten wir uns dann im Kappelgraben in eine Hecke, oder suchten Schutz unter einem Baum.

Oftmals hörten wir den Knall der von ihnen abgefeuerten Schüsse.

Wenn sie dann weg waren rannten wir ganz schnell weiter.

Von Jahr zu Jahr wurden diese Attacken aus der Luft auf die Zivilbevölkerung in Altdorf leider immer häufiger.

(Viele Kinder leiden bei den Fliegerangriffen)

Ab 1943 wurden auch einige **Nürnberger Schüler** bei ihren Verwandten in Altdorf einquartiert, die dann auch den Unterricht in unserer Volksschule besuchten.

Viele von ihnen wirkten durch die Flächenbombardements auf ihre Stadt **traumatisiert, verstört und seelisch beschädigt**.

Sie zuckten pausenlos mit den Augen, weinten und waren oft aggressiv.

Ihre von Bombenangst geprägten **Erzählungen** waren für uns immer schrecklich anzuhören. Manchmal **weinten wir** in der Pause mit ihnen.

Wir Kinder mußten aber nicht nur den täglichen Schulbesuch bewältigen, sondern auch unser nicht immer leichtes Alltagsleben.

Und damit komme ich zu meinem 2. Schwerpunkt:

„Unser Alltagsleben in Altdorf während des Krieges“.

Hunger prägte damals unser Leben, denn das vorhandene Geld reichte bei vielen Familien in unserer Stadt nicht für ein normales Leben.

Viele Menschen lebten in sehr bescheidenen Verhältnissen.

Die meisten, die einen Garten hatten hielten sich Hasen und Hühner und bauten Gemüse und Kartoffeln an.

Sich einmal richtig "Satt essen", das gab es nur an besonderen Feiertagen, oder vielleicht an einem Geburtstag.

Der Hunger war der **gnadenlose Taktgeber** unseres damaligen Alltags!
Und seinen Teller immer leer zu essen selbstverständlich.

(Fehlende Lebensmittel, Lebensmittelkarte)

Ein großes Problem für die Altdorfer Bevölkerung waren damals die fehlenden Lebensmittel in den Altdorfer Geschäften.

Einfach in ein Geschäft zu gehen, so wie heute, und einzukaufen, was man brauchte, das war nicht möglich.

Um eine gerechte Verteilung zu garantieren, gab es für jede Familie die sogenannte „**Lebensmittelkarte**“ - oder „**Nährmittelkarte**“ - mit dem Vermerk „**N (Normalverbraucher)**“.

Sie bestand aus mehreren Feldern mit den Eindrücken für Brot, Butter, Milch und sonstigen Lebensmitteln sowie für „Sonderzuteilungen“.

Ihre Abschnitte wurden beim Kauf abgestempelt, oder die Felder ausgeschnitten und zurückbehalten.

Nach der Bezahlung erhielt man dann die gewünschte Ware.

Die Wirte gaben auf ihrer Speisekarte an, wie viele Marken welcher Art der Gast für das gewünschte Gericht abzugeben und dann zu bezahlen hatte.

(Brennmaterial mußten wir im Wald einsammeln)

Neben dem Mangel an Eßwaren fehlte auch das für den Winter so notwendige **Heizmaterial**.

So fuhren wir im Sommer mehrmals mit unserem „**Ladawächala**“ (das war ein kleiner Leiterwagen) in die umliegenden Wälder, um dort „**Krimperla**“ (Kleinholz) für die kalten Wintermonate zu sammeln.

Auch das „**Graggreissen**“ war beliebt.

Dabei wurden mit einer langen Stange mit einer Sichel an der Spitze, dürre Äste von den Bäumen abgerissen.

Für alles gab es vom Forstamt Altdorf einen "**Holzleseschein**" mit dem man Reisig, Tannenzapfen und Äste - aber ja keine Baumstämme - aus dem Wald entfernen durfte. **Alles wurde streng kontrolliert**.

Wer keinen „Holzleseschein“ hatte und beim Holz sammeln erwischt wurde, der mußte das mühsam eingesammelte Kleinholz im Wald meistens zurücklassen.

Auch für den Kauf von Kohlen war bei vielen Altdorfer Familien kein Geld vorhanden.

(Probleme beim Heizen der Wohnräume)

Damals war es üblich **nur die Küche** in der Wohnung zu heizen, in allen **anderen Zimmern im Haus war es bitterkalt**.

Wir Kinder erfreuten uns auch an den durch den **Frost an den Fenstern** gebildeten "**Eisblumen**", deren Formen wir mit unseren warmen Fingern kunstvoll verändern konnten.

Weniger angenehm war es allerdings, wenn die Wasserleitung im Haus **eingefroren** war, und es in der Küche und im WC kein Wasser gab.

An solchen Tagen durften wir dann **ungewaschen** in die Schule gehen.

Samstags war Badetag und dazu wurde die **Zinkbadewanne** aus dem Keller in die geheizte Wohnküche geholt.

In der einen Wasserfüllung badeten dann zuerst die Erwachsenen und anschließend die Kinder. Manchmal war es auch umgekehrt.

(Auch die passende Kleidung fehlte oftmals)

Unsere Kleidung war während des Krieges auch meistens von einer großen Einfachheit geprägt.

Eine Turnhose, die legendäre Lederboxn und meistens immer das gleiche Hemd, prägten im Sommer unser Outfit.

In der warmen Jahreszeit liefen wir auch meistens barfuß, oder mit Holzsandalen, den sogenannten „**Hulzklapperern**“, herum.

Wenn unsere **Lederschuhe** zu klein wurden, dann schnitt man einfach die Spitzen ab und unsere Zehen hatten wieder genügend Platz.

Wegen der fehlenden **Winterkleidung** und festem Schuhwerk gab es allerdings in der kalten Jahreszeit oft schon große Probleme.

(Die wöchentlichen Gruppenstunden der Kirchengemeinde)

Abwechslung in unsere **Freizeitgestaltung** brachte auch das Angebot der evangelischen Kirchengemeinde mit dem **sonntäglichen Kindergottesdienst** und den **wöchentlichen Gruppenstunden**.

Die Gruppenstunden der **männlichen** Kinder und Jugendlichen fanden in einem Nebenzimmer des **Gasthofes Schwarzer Bär** am Marktplatz statt, das heutige Gebäude City Paper.

Sie wurden von **Diakon Georg Keil** geleitet, der von den Altdorfer Pfarrern **Nägelsbach und Beck** unterstützt wurde.

Die **Mädchen** trafen sich in einem Raum hinter der Kirche.

Wir waren damals gerne in diesen Gruppenstunden, haben dort christliche Werte und Hilfe für unser Leben vermittelt bekommen, haben gemeinsam gesungen und gespielt.

Dadurch hatte die Kirche bei uns Kindern einen großen Stellenwert.

Auch das sei noch erwähnt:

Wegen fehlender Räumlichkeiten in Altdorf war der **Speisesaal** im Wichernhaus - **nicht der Betsaal** - ein beliebter Veranstaltungsraum.

(Respekt vor den Erwachsenen)

Als Kinder hatten wir auch immer großen Respekt vor den Erwachsenen. Ganz besonders vor unserem **Bürgermeister Georg Pickel**, vor den **Polizisten**, den **Pfarrern**, den **Geschäftsleuten** und natürlich vor unseren **Lehrern**.

Das Grüßen von ihnen, unserer Nachbarn, aller älteren Menschen und bekannten Erwachsenen, war für uns Kinder selbstverständlich.

Unser Alltagsleben wurde auch bereichert durch das Spielen mit den Freunden und Nachbarskindern.

Und damit komme ich zum 3. Schwerpunkt:

„Was haben wir Kinder damals alles so gespielt?“

(Der städtische Sportplatz war unser Jugendtreff)

Unsere reichlich vorhandene Freizeit verbrachten wir meistens auf dem **Altdorfer Marktplatz**, im **Rieder Wald**, oder auf dem **städtischen Sportplatz**, das heutige **Sportgelände** des TV 1881 Altdorf an der Hagenhausener Straße.

Auf dem Sportplatz herrschte immer ein fröhliches Treiben.

Auf seinem **Spielfeld**, auf der **Aschenbahn** und in der **Weitsprunggrube**, konnten wir uns so richtig austoben.

Es fanden sich auch immer wieder Erwachsene, die uns die Grundbegriffe der **Leichtathletik und des Ballsports** beibrachten.

Auch **Fußball** haben wir dort schon gespielt, allerdings **nur barfuß**, denn für Fußballschuhe hatten wir kein Geld.

Es gab unter uns talentierte "**Barfuss-Fussballer**", die zeigten, dass man auch ohne Schuhe gut mit dem Ball umgehen kann.

Gefürchtet waren im Spiel ihre "**Bauernspitzen**", das waren Freistöße, die sie mit dem Spann, oder auch mit der großen Zehe schossen.

(Die Nachbargans in der Sandgrube)

Am Rande des Sportplatzes - an der Hagenhausener Straße - stand damals auch ein Einfamilienhaus, dessen Bewohner **unser lautes Treiben** nicht immer gefiel.

Einmal war ihre **Hausgans** ausgerissen und lief auf dem Sportplatz laut schnatternd herum.

Mit meinen Freunden fing ich sie ein und wir gruben sie gemeinsam im Sand der Weitsprunggrube so tief ein, dass nur noch der Hals herausschaute. Dann läuteten wir und riefen beim Weglaufen dem Ehepaar zu, wo sich ihre Gans gerade befindet.

Sie hatten aber beim Anblick ihres eingegrabenen Tieres keine Freude und wir bekamen **am Abend eine anständige Tracht Prügel**.

Die **Freundschaft der Gans** zu uns hatte dadurch aber nicht gelitten. Tage später empfing sie uns auf dem Sportplatz wieder freudig schnatternd, als wäre nichts gewesen.

(Wir waren begeisterte Radfahrer)

Die meisten meiner Freunde hatten bereits ein altes Fahrrad und wir waren, trotz unseres jugendlichen Alters, alle **begeisterte Radfahrer**.

Bei unseren Fahrten durch die Stadt und in der näheren Umgebung, gehörten die meistens **nicht geteerten Straßen** weitgehend uns, denn **es fuhren darauf damals fast keine Autos**.

Beliebt war vor allem das "**Geschicklichkeitsfahren**" auf den Wiesen des **Röthenbacher- und Hagenhausener Angers** sowie in den **Sandgruben bei Weißenbrunn und Rummelsberg**.

Ebenso das "**Querfeldeinfahren**" im **Schwarzachtal**, auf der **Dörlbacher Au**, oder entlang des alten **Ludwig-Donau-Main-Kanals**.

(Die Altdorfer Polizisten)

Verboten war es damals allerdings den Altdorfer Kappelgraben mit dem Fahrrad zu befahren, der war ein reiner Fußweg.

Dass dies beachtet wurde, dafür sorgten die **Altdorfer Polizisten Frankenberger und Volkert**. Bei Nichtbeachtung gab es 3 RM Strafe.

Ab und zu kontrollierten sie dieses Fahrverbot für Radfahrer.

Dazu versteckten sie sich in der Hecke zwischen der Stöhr-Villa und dem Gasthaus Zur Eisenbahn.

Doch ihre Uniform war in der Hecke fast immer zu sehen.

Wenn wir dann ihren kräftigen Ruf hörten:

„**Halt, absteigen, Polizei!**“, da lachten wir nur, bremsten und fuhren schnell in Gegenrichtung weg.

(Der Badestrand im Schwarzachtal)

Auch gebadet haben wir gerne.

Wenn das Altdorfer Freibad überfüllt war, dann fuhren wir zu **einer Stelle am Ufer der Schwarzach** bei der Prethalmühle. Es störte uns nicht, dass die Rascher Bauern gelegentlich ihre **Gülle, den „Odl“**, im Fluß entsorgten und dadurch unseren Badebetrieb beeinträchtigten.

Der **Hin- und Rückweg zu Fuß** zur Badestelle war bei den sommerlichen Temperaturen schon sehr anstrengend.

Fuhren wir mit dem Fahrrad dorthin, dann bestand **die Mutprobe** darin, durch das Felsengewölbe der **Löwengrube**, ohne Abzusteigen, hindurchzufahren.

(Wir Kinder spielten viel im Freien)

In unserer Kinderzeit gab es viele **einfache Spiele**, die wir immer gerne im Freien, auf der Straße, oder auf dem Sportplatz, gespielt haben.

Zum beliebten "**Schussern**" mußten wir zuerst die dazu nötigen Schusserlöcher mit den Absätzen unserer Schuhe in die Erde drehen. Wer die meisten der bunten Schusserkugeln dann in sie hinein brachte, hatte gewonnen.

Beim "**Häusler-Hupf**" wurde die dazu benötigte Spielvorlage - **aneinandergereihte Vierecke und ein Kreis** - mit einem Stock auf den Boden gekratzt. Auf **einem Bein**, oder mit **zwei gespreizten**, wurde dann nach bestimmten Regeln von Figur zu Figur gehüpft.

Wir liefen auch gerne auf „**Stelzen**“, die wir uns aus stabilen Holzlatten selbst zusammengenagelt hatten.

Es gab auch noch **Ballspiele**, wie das beliebte Völkerball, **Stadt- oder Länderspiel**, das **Seilspringen** und natürlich "**Blinde Kuh**" sowie „**Reiberschanda**“ („**Räuber und Gendarm**“).

Regnete es, dann wurden im Haus die Brettspiele "Mühle", "Dame", "Halma" und "Mensch ärgere dich nicht" gespielt.

(Unsere Malereien auf der Straße)

Was vielen Erwachsenen in Altdorf nicht gefiel, das war das bei uns Kindern so beliebte **Malen mit bunten Kreidestücken** auf Pflastersteinen, Gehsteigplatten und auf dem Straßenasphalt.

Riesengroß und unübersehbar leuchteten von dort gemalte Häuser, Männchen, Tiere und Worte dem Betrachter entgegen.

Spätestens beim nächsten Regen waren diese kindlichen „Kunstwerke“ aber wieder verschwunden.

(Pelzmärtl, Osterhase und Weihnachtsmann)

Wir glaubten auch noch an den **Osterhasen**, den **Pelzmärtl** und an das **Christkind**. Die Rolle des „**Putzamärtl**“ wurde bei mir von einem Onkel übernommen, der mir zuerst mein umfangreiches Sündenregister vorlas und mich anschließend dafür entsprechend körperlich züchtigte.

Meine vor der Haustüre abgestellten **Hausschuhe** waren allerdings zur gleichen Zeit auf **wundersame Weise** mit Süßigkeiten gefüllt worden.

(Der Osterhase)

An Ostern suchten wir im Garten das versteckte Körbchen mit den bunt bemalten **Ostereiern** und einem **gebackenen Osterlamm**.

Die gekochten Eier wurden damals mit **Rote-Bete-Saft (für rote Eier)**, mit **Preißelbeersaft (für rosa)**, mit **Spinat oder Gras (für grüne)** und mit **Blaukrautblätter für blaue Eier** gefärbt.

Noch mit einer **Speckschwarte** eingerieben glänzten sie wunderbar.

Beliebte **Spiele** unter uns Kindern waren an Ostern vor allem das **Eierrollen und das Eierpicken**.

Wer sein Ei am weitesten rollte, oder am höchsten warf, ohne dass es beschädigt wurde, der hatte gewonnen. Beim **Eierpicken** wurden zwei Eier aneinandergestoßen bis eines knackte.

(Winterfreuden im Pfaffental)

Im Winter waren das **Rodeln im Pfaffental**, eine **Schneeburg**, oder einen **Schneemann bauen**, unsere liebsten Freizeitbeschäftigungen.

Das Pfaffental mit seinen Hängen war für uns Kinder ein beliebtes Rodelparadies. Mit unseren einfachen Holzschlitten fuhren wir auf den fast immer tief verschneiten Hängen mutig hinab, vor allem auf dem sogenannten „**Idiotenhügel**“ und dem „**Heidnersberg**“.

Auch die vom Marktplatz leicht abfallende **Untere Brauhausstraße** war damals ein echtes Schlittenparadies.

Wir Kinder hatten **viele Ideen**, damit das Schlittenfahren nicht langweilig war. So wurden mehrere Schlitten zusammengebunden und wir fuhren dann als sogenannter „**Eisenbahnzug**“ laut johlend den Hang hinunter, ganz Mutige taten dies auch als „**Bauchstechala**“, das war **bäuchlings auf dem Schlitten liegend**.

(Schlittschuhlaufen auf den beiden Stadtweihern)

Auch das **Schlittschuhlaufen** auf dem **Ross- und Ankerweiher** - letzterer auch Stäffeleins- oder Waschweiher genannt - war sehr beliebt. Die Schlittschuhe wurden damals noch mit einem Vierkantschlüssel an die Absätze der Schuhe angeschraubt. Da beim Laufen aber oft der Absatz ab brach, nannten wir unsere Schlittschuhe auch „Absatzreißer“.

Am **Ankerweiher** gab es einen Wassereinlauf, der nie ganz zufror und der dort nur sehr dünnes Eis hatte.

An dieser Stelle war die **Einbruchgefahr** natürlich immer sehr groß und sie war deshalb für uns Kinder besonders reizvoll. Brach ein Kind ein, dann verließen meistens alle solidarisch die Eisfläche und gingen heim.

Wurde es finster, dann waren unsere Winterfreuden zu Ende.

Doch bei Einbruch der Dunkelheit, das war ein ungeschriebenes Erziehungsgesetz, mußten wir Kinder so wie so immer daheim sein.

Ich hoffe, dass aus diesen kurzen Schilderungen deutlich geworden ist, dass wir bei unserer Freizeitgestaltung keine Langeweile kannten.

Ergänzend kam noch dazu, dass es auch **in unserer Stadt** sehr viel zu entdecken gab!

Davon möchte ich nun in meinem 4. Schwerpunkt: „Was gab es für uns Kinder in Altdorf alles zu entdecken?“ noch erzählen.

(Erinnerungen an die Altdorfer Dreschhalle)

Im Sommer war für uns Kinder die **Altdorfer Dreschhalle** ein beliebter Treffpunkt und auch ein **gelegentlicher Arbeitsplatz**.

Sie stand am heutigen Bleichanger.

Es gab damals noch keine Mähdrescher und so mußten die Bauern im August ihr geschnittenes Getreide zum Dreschen in die Altdorfer Dreschhalle fahren.

Für uns Kinder war die Mithilfe bei den Drescharbeiten gut für die Aufbesserung unseres **Taschengeldes**. 10 oder 20 Pfennige fielen dabei meistens für unseren immer sehr staubigen Arbeitseinsatz ab.

(Chef der Dreschhalle war unser Nachbar Georg Pühler)

Chef der Dreschhalle und Koordinator des Dreschereibetriebes, war unser Nachbar Georg Pühler.

Ein freundlicher Mann, der auf seinem Kopf immer - ähnlich wie ein katholischer Bischof - ein randloses, graues Käppchen aus Filz trug.

Sehr oft hatte er bei der Ausübung seiner Tätigkeit mit den Bauern lautstarke - manchmal auch handgreifliche - **Auseinandersetzungen**, die uns Kindern beim Zuschauen immer großen Spaß machten.

In so einem Fall praktizierte Georg Pühler immer die gleiche Taktik:

Er "provozierte" eine Störung an der Dreschmaschine.

Dabei drehte er unbemerkt eine Sicherung heraus, oder setzte mit einem Trick die Maschine außer Betrieb.

Danach spielte er den Hilflosen und ging dann erst einmal in die nahe **Gastwirtschaft Zum Schießhaus** zu einer kleinen Brotzeit.

Nach einer Viertelstunde kam er zurück und brachte seine defekte Dreschmaschine - wie durch ein Wunder - wieder zum Laufen.

Während seiner Abwesenheit hatten sich die erhitzten Gemüter der Bauern merklich abgekühlt und der Dreschbetrieb ging dann wieder normal weiter.

(Der Abfallhaufen des Jackl Fuchs)

Gleich hinter der Dreschhalle war der **städtische Holzlagerplatz** und anschließend an ihn befand sich **ein großer Schrotthaufen**.

Davor stand ein kleines Holzhäuschen, in dem der „**Fuchs‘n-Jackl**“ die meiste Zeit anzutreffen war.

Er lebte vom Verkauf der auf diesem Blechhaufen lagernden Gegenstände. Auch wir Kinder suchten dort oftmals **nach Ersatzteilen für unsere ab und zu defekten Fahrräder**.

Jackl half uns immer beim Suchen und auch beim Montieren.

(Die Schießanlage am Bleichanger)

Auch die 1939 erbaute **Holzbaracke am Bleichanger mit der Schießanlage der Privilegierten Schützengesellschaft Altdorf**, war für uns ein beliebter Treffpunkt.

Während der Kriegszeit wurde damals von Zivilisten und Mitgliedern der Schützengesellschaft mehrmals in der Woche mit Gewehren und Pistolen auf Scheiben geschossen.

50 Meter von der Baracke entfernt war ein **ausbetonierter Graben**, in dem beim Schießen ein Mann stand, der die jeweiligen Treffer anzeigte. Aus Sicherheitsgründen befand sich dahinter noch eine **hohe Holzwand** und (rechts) parallel zur Anlage ein etwa zwei Meter hoher **Erdwall**.

Hier lagen wir Kinder oftmals und verfolgten interessiert die lauten Schießübungen der Erwachsenen.

Kurz vor Kriegsende übten auf dieser Anlage auch die Männer des Altdorfer „Volkssturms“.

(In der Schützenbaracke entstand das Altdorfer Leibniz-Gymnasium)

Diese Schützenbaracke sollte später noch Geschichte machen.

Mit Beginn des Schuljahres 1951 wurde dort nämlich die "**Private Oberrealschule im Aufbau Altdorf**" gegründet.

Am 4. September 1951 feierte sie ihre Eröffnung und der Unterricht der ersten Klasse fand in der Baracke der Privilegierten Schützen statt.

Die Initiative der Gründung ging von **Professor Dr. Franz Becker** aus, dem damaligen Chef der Orthopädischen Klinik im Altdorfer Wichernhaus. Lehrer und Schulleiter in einer Person war der Nürnberger Studienassessor **Konrad Lengenfelder**, der spätere **Archivar der Stadt Altdorf**.

1964 wurde die Schützenbaracke abgerissen.

(Das Altdorfer Brauhaus und seine Umgebung)

Östlich davon stand das rote Backsteingebäude des Altdorfer Brauhauses. Ein für uns Kinder fast magischer Ort.

Dort waren immer **laute Maschinengeräusche** zu hören und es duftete angenehm nach **Malz**.

Durch die offenen Türen konnten wir die **riesigen Kessel** bestaunen und auch zuschauen wie das gebraute Bier in Handarbeit in Flaschen abgefüllt und diese dann in die Bierkästen gestellt wurden.

Gestaunt haben wir auch über das Rollen der frisch verpichten Bierfässer auf der Hagenhausener Straße.

Die mit Eisenringen beschlagenen großen Holzfässer wurden zur Isolierung im Brauhaus innen ausgespritzt und geteert und dann von den „**Bräuburschen**“ auf der Straße hin und zurück gerollt.

Dabei durften wir Kinder auch gelegentlich mithelfen.

(Der Brauhausweiher und das Mosthaus)

Hinter dem Brauhaus war der **Brauhausweiher** - die Erwachsenen nannten ihn den „**Blachersweiher**“ - wir Kinder wegen der vielen Kröten in ihm den „**Hiitschaweiher**“.

Er war immer mit dichtem Grünzeug - dem „**Hiitscha-Gwaagere**“ - überzogen und von vielen laut quakenden Fröschen besetzt.

Die Kröten waren im Volksmund die „Hiitschen“; der Frosch war ein „Fruusch“.

Im Herbst wurde dieses Grünzeug abgefischt, damit man im Winter das gefrorene Eis in einem sauberen Zustand gewinnen konnte.

(Die „Eiserer“ und ihre Arbeit)

Der Abbau des Eises im Winter aus dem Brauhausweiher war für uns Kinder immer sehr eindrucksvoll.

Dabei sägten die sogenannten „**Eiserer**“ aus der gefrorenen Eisfläche viereckige Blöcke heraus und zogen sie mit ihren langen Stangen, an denen vorne ein Eishaken befestigt war, heraus.

Mit Schubkarren wurden sie dann in den Eiskeller des Brauhauses transportiert und dort gelagert.

Gegenüber dem Brauhaus stand damals auch das kleine Gebäude des Altdorfer Mosthauses.

(Froschkonzert auf den beiden Weihern an der Straße nach Hagenhausen)

Das Gelände **nach dem Brauhaus und dem Schwimmbad** - links und rechts der Hagenhausener Straße - war während des Krieges unbebaut und von ausgedehnten **Wiesenflächen** geprägt.

Zu beiden Seiten der Straße befanden sich **zwei kleine Weiher**, die von unzähligen **Fröschen** besiedelt waren. In den Abendstunden der lauen Sommernächte war von dort immer ein lautes „Froschkonzert“ zu hören.

Hörte man genau hin, dann merkte man, dass es sich bei diesen „Konzerten“ um zwei verschiedene „Tonarten“ handelte.

Daraus entstand in der Phantasie von uns Kindern - und auch einiger Erwachsener - die Vorstellung, dass es sich beim Quaken der Frösche um **katholische und evangelische (lutherische) Frösche** handele.

Die katholischen Frösche auf dem rechten Weiher gaben ein breites, behäbiges Quaken von sich, das die Hörer als „**Papst, Papst, Papst**“ definierten.

Die evangelischen Frösche auf dem anderen Weiher quakten mit einem tiefen Grundton und schneller, das sich anhörte wie „**Luther, Luther, Luther**“.

Heute lächelt man darüber. Aber damals hatten wir durch diese „katholischen“ und „evangelischen“ Frösche ein fröhliches **Hörerlebnis**.

Die beiden Weiher sind heute verschwunden und die Wiesen links und rechts der Hagenhausener Straße wurden mittlerweile dicht bebaut.

(Kirchweih auf dem Altdorfer Festplatz)

Ein weiterer **Lieblingsplatz** war für uns Kinder auch der sogenannte **Festplatz** im städtischen Sportgelände, **der heutige Spielplatz an der Jahnstraße**.

Dort fanden größere Veranstaltungen und auch die **Altdorfer Kirchweih** statt. Dazu wurden ein Kettenkarussell, ein Kasperltheater, verschiedene Verkaufsbuden und ein Podium für die Musiker aufgebaut.

Das Karussell wurde noch von einigen Männern mit Muskelkraft betrieben. Manchmal schoben auch wir Kinder mit.

In alten Altdorfer Stadtplänen ist dieser Festplatz auch als **Exerzierplatz** bezeichnet.

Hundert Meter davon entfernt wurde jährlich, anfangs Juli, im Biergarten des Gasthauses Zum Schießhaus **die Schießhaus-Kirchweih** gefeiert.

(Viehmarkt auf dem Festplatz)

Was uns Kinder dort am Festplatz auch interessierte, das war der mehrmals im Jahr organisierte **Viehmarkt** mit Auftrieb und Verkauf von Kühen und Ochsen.

Aus Sicherheitsgründen durften wir Kinder allerdings nicht auf dem Gelände sein. Wenn die Veranstaltung aber lief, dann schlichen wir uns schnell hinein, kletterten auf einen der Bäume dort und beobachteten von oben das Geschehen.

Für diesen **Viehauftrieb** - andere nannten diese Veranstaltung auch „**Bullenkörung**“ - wurden Tage zuvor zwei lange Reihen aus stabilen Rundhölzern aufgebaut, an denen die Tiere mit Ketten oder Stricken befestigt wurden.

In der Mitte des Platzes befand sich **ein Kreis**, der mit Sägespänen markiert war. In ihm wurden dann die Tiere den anwesenden Bauern vorgeführt. **Den kräftigen Bullen** waren dabei meistens die Augen mit einem Sack verbunden.

Ein Sprecher informierte mit einem Megaphon über Größe, Gewicht, Preis und über ihre besonderen Merkmale.

Aufregend für uns Kinder wurde es immer, wenn sich ein Tier bei der Präsentation los riss und davonzulaufen versuchte.

Da war dann große Hektik, bis es die Bauern wieder eingefangen hatten!

(Der Altdorfer Marktplatz war immer ein beliebter Treffpunkt)

Zu unserer Kinderzeit war auch **der Marktplatz** ein beliebter Treffpunkt. Wir konnten dort ungestört spielen, herum rennen, Radfahren sowie am **Marktbrunnen** und am **Löschweiher** in der Unteren Brauhausstraße einander mit Wasser vollspritzen.

Am Marktplatz gab es auch viele Geschäfte, die uns wohl vertraut waren:

Beim "**Stricker Jakob**" konnte man alles zum Basteln und Spielen kaufen. Sein Laden war vollgestopft mit hunderten von Gegenständen.

Im Unteren Torturm befand sich das **Milchgeschäft Ziegler und Leonhardt**, in dem wir die Milch noch unverpackt kauften und in einer Milchkanne nach Hause trugen.

Beliebt war auch die **Drogerie Ranninger** in der Badgasse, in welcher der freundliche Verkäufer Schrödel **die Bonbons noch einzeln** an uns verkaufte.

(Auf dem Marktplatz traf man auch die Altdorfer Originale)

Auf dem Marktplatz trafen wir auch meistens einige der damaligen Altdorfer Originale:

So den 1885 in Gspannberg geborenen **Georg Kratzer**, den „Bauernprofessor“, den fast jeder Altdorfer als **das Rechengenie** kannte.

Als kleiner Junge ist er auf dem elterlichen Hof vom Scheunenboden gefallen und war seither körperlich und geistig zurückgeblieben.

Nur das Rechnen beherrschte er ab diesem Zeitpunkt wie kein anderer.

Wenn der „**Girgl**“ (**andere nannten ihn „Schorsch“**) durch Altdorf ging, dann fragte er die Leute nach ihrem Geburtstag und rechnete ihnen sofort vor, seit wie vielen Jahren, Monaten, Wochen, Tagen, Minuten und Sekunden sie schon auf der Welt sind. Für seine Berechnung erhielt er als Belohnung meistens ein Zehnerl, oder eine Zigarette. Professoren einer Münchner Universität haben die Zahlen überprüft, sie stimmten!

Bekannt waren auch der „**Friedla**“ **und der „Ramsauers Girch**“.

Beide saßen meistens jeden Tag auf der in die Außenwand zur Marktplatzseite eingebauten Holzbank des Rathauses und sahen gelangweilt dem Treiben auf dem Marktplatz zu.

Wenn sie Geld zum Essen und für Zigaretten brauchten, dann **bettelten** sie, oder sie **entfernten** mit dem Taschenmesser das zwischen den Ritzen der Pflastersteine vor den Häusern auf dem Marktplatz gewachsene Gras. Manchmal halfen wir Kinder ihnen dabei. Als Dank erzählten sie uns dann einige **derbe Episoden** aus ihrem Leben.

(Die beiden Altdorfer Schmieden)

In Altdorf gab es damals auch noch viele Handwerksbetriebe.

Uns Kinder hatten es vor allem die **beiden Schmieden** angetan.

In der Feilturmngasse befand sich die **Schmiede Grünbauer**, die heutige Wallenstein-Apotheke und in der Türkeistraße die **Barthschmiede**.

Da die Türen und Fenster im Sommer **geöffnet** waren, konnten wir den Handwerkern in den Betrieben immer ungestört bei ihrer Arbeit zusehen.

Ein geheimnisvoller Ort war für uns auch **die Scheune des "Rösslwirt"**, dem heutigen Gasthof Rotes Ross: dort war bis **1959** der sogenannte **"Leichenwagen"** abgestellt.

Auf diesem mit Pferden bespannten **schwarzen Wagen** wurden damals die meisten Verstorbenen zum Altdorfer Friedhof gefahren.

(Auf die Bäume klettern war verboten)

Vor der Laurentiuskirche und auf dem Schloßplatz standen mächtige Kastanienbäume, auf die aber das Hinaufklettern streng verboten war.

Geduldet wurde das nur, wenn dort eine öffentliche **Parteiveranstaltung der NSDAP** stattfand. Dann durften wir vor den Augen der sonst strengen Polizisten auf die Bäume klettern und uns von oben die vom Band gespielte Marschmusik und die Reden der Politiker anhören.

(Das Dampfsägewerk Meier)

Auch das **Dampfsägewerk Meier (die „Becklers-Seech“)** an der Rascher Straße wurde von uns Kindern immer gern besucht.

Dort war nämlich unser Nachbar Georg Räbel beschäftigt.

Er nahm sich während seiner Arbeit immer kurz Zeit, um uns etwas Interessantes zu zeigen, oder wir durften **unter seiner Aufsicht eine einfache Tätigkeit ausführen.**

Begeistert waren wir auch, wenn wir auf der dortigen **Gleisanlage auf einem Transportfahrzeug** mitfahren durften.

Von den dort gelagerten Baumstämmen und den aufgestapelten Brettern **roch es immer angenehm nach Holz.**

An der Fischbacher Straße gab es noch das Sägewerk Kreuzer.

(Die Altdorfer „Straßenbanden“)

Es hört sich heute schlimmer an, als es in der Realität damals war: verschiedene Straßen unserer Stadt wurden von jugendlichen Gruppen - wir bezeichneten sie als **Banden** - beherrscht.

Die Bekanntesten waren die **„Brauhaussträßler“** die **„Silbergässler“**, **„döi vom Spietl“** (Fischbacher Straße) und wir die **„Unteren Vorstädtler“** sowie noch andere.

Jede Gruppe beherrschte **ihren Straßenbereich** und attackierte alle nicht dort wohnenden Jugendlichen, meistens aber gewaltlos.

Es war für uns Kinder in dieser Zeit immer spannend und erlebnisreich unsere Heimatstadt Altdorf zu entdecken.

Mit meinem 5. und letzten Schwerpunkt:

„Die aufregenden Jahre vor dem Kriegsende in Altdorf“

Möchte ich noch von dieser Zeit erzählen und dabei besonders die Jahre von 1943 bis 1945 herausgreifen.

(Ein Lagerhaus brannte ab)

Ein ganz schlimmes Wochenende erlebten wir am 9., 10. und 11. August 1943 in Altdorf, Feucht, Moosbach und Nürnberg.

In **Altdorf** erschreckte am 9. August ein **Großbrand** die Bevölkerung.

Das Lagerhaus des Landwirtschaftlichen Genossenschaftsbetriebs in der Bahnhofstraße stand am Abend in Flammen und brannte völlig aus.

(Der Fliegerangriff auf Nürnberg-Wöhrd)

In der folgenden Nacht heulten in Altdorf **wieder** die Sirenen. Stundenlang hörten wir die Explosionsgeräusche der in Nürnberg abgeworfenen und detonierenden Bomben.

Es war der Angriff auf den Ortsteil Nürnberg-Wöhrd, der 585 Menschen das Leben kostete.

(Flugzeugabsturz in Moosbach)

16 Flugzeuge hatten die Flakstellungen bei Fischbach und Moorenbrunn damals abgeschossen, eines stürzte am **Ortsrand von Moosbach** ab.

(Fliegerangriffe zerstören viele Gebäude in Feucht)

In der gleichen Nacht fielen auch einige Bomben auf unsere **Nachbargemeinde Feucht** und richteten dort großen Schaden an.

Die **evangelische Kirche** brannte lichterloh, die **katholische Herz-Jesu-Kirche** wurde durch eine Luftmine beschädigt.

Verschont blieb dagegen die nahe Heeresmunitionsanstalt, **die Muna**.

(Wir müssen mehrmals in der Woche in den Luftschutzkeller)

Für uns Kinder war es das Schlimmste, wenn nachts die Sirenen heulten und unseren Schlaf unterbrachen.

Nach dem Wecken mussten wir dann schnell **über unsere Schlafanzüge den Trainingsanzug überstreifen**, das schützende Haus verlassen und uns zum zugeteilten Luftschutzraum, oder in den Keller im eigenen Haus begeben.

Draußen herrschte **völlige Dunkelheit**, denn die Straßenbeleuchtungen waren abgeschaltet und alle Häuser auf Anordnung **völlig verdunkelt**.

Auf dem Weg zum Luftschutzraum hörten wir dann die **Explosionen der Bombenabwürfe** aus den Flugzeugen auf Nürnberg, die durch **Lichtstreifen und Blitze** auch deutlich zu sehen waren.

Wenn dann die Altdorfer Sirenen **Entwarnung** gaben, gingen wir in der Finsternis wieder in unser Haus zurück.

Mehrmals kamen wir dort an und es brannte kein Licht, denn der Strom war abgeschaltet oder ausgefallen.

Dann mußten wir Kerzen anzünden, um die Dunkelheit im Haus und unsere große Angst zu bewältigen.

(Muster der Fliegerangriffe)

Die Fliegerangriffe auf Nürnberg hatten immer das gleiche Muster:

Die in großer Höhe anfliegenden Flugzeuge warfen zunächst als Zielfeuer **Leuchtraketen ab**, - die sogenannten "**Christbäume**" - die alles taghell beleuchteten. Dann folgte der **Bombenabwurf**.

(Bomben und Flugzeugabstürze bei Altdorf)

Einmal - die genaue Jahreszahl weiß ich leider nicht mehr - fiel auch eine Bombe auf **Hagenhausen** und explodierte in der Nähe der Kirche.

Bei Ludersheim und im Wasserschutzgebiet bei Pattenhofen im Schwarzachtal stürzte ebenfalls ein angeschossenes Flugzeug ab.

Ein weitere Angriff auf Nürnberg

In der Nacht vom **30. zum 31. März 1944** - es war mein neunter Geburtstag - heulten in Altdorf wieder laut die Sirenen.

795 Flugzeuge beladen mit 2.500 Tonnen Spreng- und Brandbomben - so konnte wir Tage später in der Zeitung nachlesen - sollten die "Stadt der Reichsparteitage" ausradieren.

Bombeninferno in Leinburg

Einige von der Luftabwehr in dieser Nacht abgeschossenen Feindflugzeuge entledigten sich ihrer Bombenfracht vor dem Absturz noch durch die sogenannten Notabwürfe, **diesmal über den Dörfern rund um den Moritzberg.**

Dadurch wurden in Leinburg die Kirche und 40 Häuser ein Raub der Flammen.

Auch in den **Nachbardörfern Diepersdorf, Schönberg, Haimendorf, Pötzing und Weigenhofen** waren die Zerstörungen gewaltig.

Begleitet von unseren älteren Freunden fuhren wir mit den Fahrrädern zu **einigen dieser Dörfer** und sahen **mit eigenen Augen**, was dort Schreckliches passiert war.

(Vater in Rußland vermisst)

In meiner Familie gab es dann auch ein schlimmes Ereignis.

Durch die Deutsche Wehrmachtskommandantur wurde uns offiziell mitgeteilt, dass mein **Vater seit dem 12. März 1944** nach schweren Kampfhandlungen nahe der russischen Stadt Cherson vermisst sei.

Eine **Vermisstenmeldung** ist die grausamste Form der Todesnachricht. **Sie läßt zwar noch Hoffnung zu**, aber jeder weiß, dass diese Hoffnung sehr gering ist. **Mein Vater kam nicht mehr zu uns zurück.**

(Unsere Nachbarin war für immer verschwunden)

An einem Tag im Herbst 1944 stellten wir auch fest, dass das Haus in der Schießhausstraße, in dem eine ältere, behinderte Frau alleine wohnte, **seit Tagen leer war.**

Wir Kinder mochten sie wegen ihrer freundlichen Art.

Wenn sie Probleme hatte, dann **halfen** wir ihr gerne, **kauften** für sie ein, oder holten Brennbares aus dem Wald für ihren Ofen.

Wir haben unsere geliebte Nachbarin leider nie mehr gesehen.

Wir erfuhren, dass sie in ein **Konzentrationslager** gebracht worden sei.

(Eindrücke vom Bombenangriff am 2. Januar 1945 auf Nürnberg)

In den Weihnachtsferien 1944 war ich mit meiner Mutter und Schwester bei den Großeltern in Dechendorf bei Schwabach.

Von dort aus erlebten wir den nächtlichen Fliegerangriff der britischen Royal Air Force **am 2. Januar 1945 auf Nürnberg.**

1.835 Menschen kamen bei diesem Fliegerangriff ums Leben.

Zwei Tage später fuhr uns ein Dorfbewohner mit seinem Traktor bis nach Eibach, an die Stadtgrenze Nürnbergs. Von dort mußten wir dann zu Fuß über den **Plärrer zum Hauptbahnhof** weitergehen.

Was wir dann auf unserem Weg dorthin sahen war einfach schrecklich, wir gingen durch **eine einzige Trümmerlandschaft.**

Umgestürzte Straßenbahnen und Autos sowie die riesigen Schutthaufen machten das Weiterkommen schwierig. Aus vielen Ruinen und Häusern rauchte es noch und **eine spürbare Hitze** strahlte von ihnen ab.

Wir erreichten den **Hauptbahnhof** und ahnten, dass von hier kein Zug nach Altdorf fahren würde. Man sagte uns, wir sollten zum **Bahnhof Dutzendteich** gehen, vielleicht gibt es von dort eine Fahrmöglichkeit.

Auch bei diesem langen Weg dorthin bot sich uns ein Bild der Verwüstung. **Meine siebenjährige Schwester konnte nicht mehr gehen und weinte pausenlos.**

Wir erreichten den Bahnhof Dutzendteich und konnten am Abend mit einem Zug nach Altdorf fahren.

Noch heute sind diese schrecklichen Bilder des zerstörten Nürnbergs in meinem Gedächtnis präsent.

(Kriegsgefangene wurden vorbei getrieben)

Ein weiteres Trauma folgte einige Wochen später.

Im Februar und März 1945 wurden Gruppen von ausgemergelten und hungrigen Kriegsgefangenen auf der Hagenhausener Straße, neben unserem Haus, vorbeigetrieben.

Es war allerdings **streng verboten** ihnen etwas Ess- oder Trinkbares zu geben, oder sie anzusprechen. **Trotzdem standen wir mit einigen Scheiben Brot und einem Krug Wasser an der Straße und versuchten den vorbeigehenden Männern etwas davon zu geben.**

Es klappte, doch wenige Augenblicke später, spürte ich den **kräftigen Schlag eines Gewehrkolbens** auf meinem Rücken und fiel erschrocken zu Boden. Mit mir auch der ebenfalls geschlagene Gefangene.

Mit seiner Hand hielt er noch einige Sekunden das ihm von mir geschenkte Stück Brot fest umklammert, doch die kräftigen Stiefeltritte des SS-Soldaten auf seine Hand waren stärker.

Das Brot lag auf der Straße und wurde von seinen Stiefeln zertreten.

Dann wurden wir alle verjagt und die Männer mit kräftigen Schlägen und lauten Kommandos in **Richtung Hagenhausen** weiter getrieben.

Unsere Hilfsbereitschaft formte sich in diesem Augenblick zu einem Schrei der Wut, Verzweiflung und Angst.

(Kriegsgefangene in Lauterhofen)

Meine aus Lauterhofen in der Oberpfalz stammende Tante Resi erzählte mir einmal, dass dort im **April 1945** Ähnliches passiert sei.

Näheres dazu konnte ich dann 70 Jahre später in der Ausgabe des **Boten vom 2. April 2015** lesen. Zitat:

„Alle fünf Marschkolonnen mit den ausgehungerten Gestalten aus dem Hersbrucker KZ schleppten sich durch **Lauterhofen**.

Meine Mutter und meine Großmutter sind beim Anblick der ausgemergelten Männer **in Tränen ausgebrochen**.

Der Großvater wurde von den SS-Soldaten verprügelt, weil er die Häftlinge mit Kartoffeln verköstigen wollte. Sie hätten laut „**Hunger, Hunger**“ gerufen und um Eßbares gebeten.

Zwei Häftlinge versuchten zu fliehen und wurden erschossen.

Die anderen mußten ihre Leichen an Ort und Stelle verscharren.

Eine Gruppe übernachtete in einer Scheune in Lauterhofen, sie haben **das dort gelagerte Getreide gierig verschlungen**.“

Soweit dieser Bericht aus dem Boten.

(Teilnahme an der Ausbildung der Hitlerjugend)

Durch eine geschickte Propaganda verstand es die NSDAP in Altdorf **auch uns Kinder für ihre Ideologie zu begeistern**.

Mit 10 Jahren kamen die Buben damals zur „**Hitlerjugend**“, zur **HJ**.

Die Mädchen mit 14 Jahren zum „**Bund Deutscher Mädchen**“, zum **BDM**.

Obwohl ich und einige meiner Mitschüler erst neun Jahre alt waren, durften wir schon an ihren angebotenen Aktivitäten teilnehmen.

Schlimm war allerdings, dass man uns damals schon zeigte, wie man eine **Eierhandgranate** zum Explodieren bringt und wie man mit einer „**Panzerfaust**“ einen feindlichen Panzer abschießen kann.

Wir wurden dadurch zu **kleinen, mutigen Helden** erzogen.

Wenn ich meiner Mutter daheim davon erzählt habe, dann machte sie immer ein sehr ernstes Gesicht.

Als ich dann am 30. März 1945 10 Jahre alt wurde, da sorgte das nahe Kriegsende dafür, dass ich nicht mehr zur HJ kam.

(Glimpflicher Luftangriff auf Altdorf)

Am 20. Februar 1945 kam Altdorf bei einem Luftangriff glimpflich davon.

Im **Bereich des Wichernhauses** wurden hunderte von Brandbomben abgeworfen. Mehrere von ihnen trafen das nahe Umfeld des Gebäudes, in dem die von Professor Dr. Becker geleitete **Orthopädische Klinik und ein Lazarett** für verwundete Soldaten untergebracht waren.

Der Abwurf erfolgte, obwohl auf dem Dach des Wichernhauses ein riesiges **weißes Kreuz** aufgemalt war.

(Abzug der SS-Soldaten)

Ab März 1945 brauchten wir **nicht mehr in die Schule** zu gehen, denn in unser Röderschulhaus war ein Stab der **ungarischen SS** einquartiert worden. Als die Amerikaner immer näher kamen, verließen sie aber vom 12. auf den 13. April 1945 fluchtartig unsere Stadt.

Die Bevölkerung war auch erleichtert, als die in Altdorf stationierten SS-Soldaten in Richtung Schwarzachtal und Neumarkt abzogen.

Wegen ihrer ungebrochenen Kampfbereitschaft sorgten sie allerdings dort weiterhin für große Unruhe.

Sie sprengten **Teile der Heeresmunitionsanstalt** in Feucht - **der Muna** - mit der darin lagernden Munition sowie die **Schwarzachbrücke in Ochenbruck** und die **Hammerbrücke in Burgthann**.

Durchhalteparolen an den Hauswänden

An einigen Hauswänden in Altdorf wurden von den **NSDAP-Verantwortlichen neue Parolen** angebracht, auf denen zu lesen war: „**Den Krieg gewinnen wir und kein anderer!**“, oder „**Der Wille des Führers ist uns Befehl!**“.

Außerdem wurden **Flugblätter** verteilt, auf denen stand, dass wir **gegen den Feind kämpfen** und **keine weißen Tücher** als Zeichen der kampflösen Übergabe an den Häusern aufhängen sollen.

Wer ein weißes Tuch hisse, dem droht die Todesstrafe; Häuser mit weißen Tüchern werden gesprengt, Dörfer niedergebrannt.

(Der Verteidigungszustand wird ausgerufen)

Dieser unerschütterliche Glaube einiger fanatischer NSDAP-Größen in Altdorf an den sogenannten **Endsieg**, war aber von der Bevölkerung **nicht mehr zu verstehen**.

Ebenso die am 10. April 1945 noch getroffenen Maßnahmen zur Verteidigung der Stadt.

Dafür suchte man geeignete Standorte für den Aufbau sogenannter **Panzersperrn** aus. Dort sollten dann **Hindernisse aus dicken Baumstämmen** gegen die Panzer der Amerikaner aufgebaut werden.

Für die Verteidigung der Stadt stellte man aus den hier noch wohnenden 16- bis 60-jährigen Männern einen **Volkssturm** zusammen und richtete auf dem Turm der Laurentiuskirche einen **Beobachtungsposten** ein.

(Warten auf das Kriegsende)

Diese getroffenen Anordnungen versetzten uns in große Aufregung. Die Angst vor dem, was wohl in den nächsten Tagen alles auf uns zukommen werde, erfüllte immer mehr unser Denken und Handeln.

Alle in Altdorf hofften, dass dieser Krieg nun bald zu Ende sei und dann eine friedliche Zeit beginne, ohne die schrecklichen Fliegerangriffe, den täglichen Hunger, das sinnlose Sterben und die stets präsente Angst.

In Altdorf erfüllte sich dieser Wunsch am 17. April 1945 und in Deutschland am 8. Mai 1945.

(Schluss)

Damit - meine sehr geehrten Damen und Herren - bin ich am Ende meines Stimmungsbildes

„Erinnerungen an die Zeit in Altdorf vor und im Zweiten Weltkrieg“.

Es waren Erinnerungen an eine Zeit, die uns **heute fremd** geworden ist und die viele Menschen auch gar nicht mehr **richtig einordnen** können.

Für uns war sie aber leider bitterste Realität.

Vom Kriegsende in Altdorf und wie es danach in unserer Heimatstadt weiter ging, davon kann ich Ihnen mit einem **weiteren Vortrag am 8. November** noch erzählen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!